

# ZWEI VERGESSENE HELDEN AM AK ST. GEORG?

*Dr. Heinrich Albers-Schönberg und Dr. Erwin Jacobsthal*

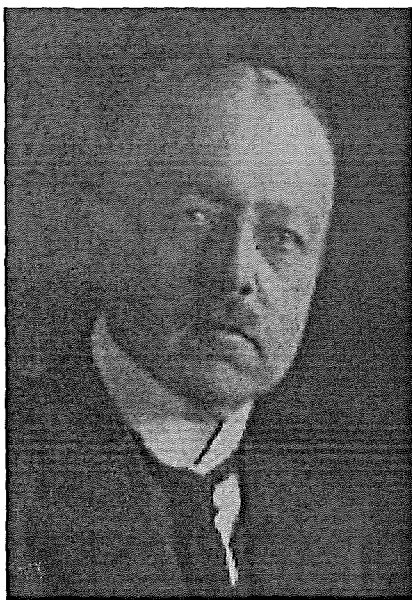


Abb. 1 Dr. Heinrich Albers-Schönberg<sup>1</sup>



Abb. 2 Dr. Erwin Jacobsthal<sup>2</sup>

Ilka Beimel  
Februar 2009

---

<sup>1</sup>Abbildung entnommen aus: [www.xraytoday.de/institut.htm](http://www.xraytoday.de/institut.htm)

<sup>2</sup>Abbildung entnommen aus: Astrid Staronek „Erwin Jacobsthal, Leben und Werk, Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Universität zu Lübeck“; Aus dem Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene der Universität Lübeck 2007, S.4

# INHALTSVERZEICHNIS

<i>1. Einleitung</i>	3
<i>1.1 Dr. Albers-Schönberg</i>	3
<i>1.2 Dr. Jacobsthal</i>	4
<i>2. Quellensuche und Arbeitsbericht</i>	5
<i>3. Ergebnisse</i>	6
<i>3.1. Kurze Entstehungsgeschichte der Röntgenologie</i>	6
<i>3.2. Kurze Entwicklungsgeschichte der Serologie</i>	8
<i>3.3 Die Arbeitsstätte: Das Allgemeine Krankenhaus St. Georg um 1900</i>	9
<i>3.4 Heldenanalyse</i>	10
<i>3.4.1 Albers-Schönberg</i>	11
<i>3.4.2 Jacobsthal</i>	15
<i>3.5 Zusammenfassung</i>	18

# 1. Einleitung

Diese Arbeit befasst sich mit Leben und Werk von Dr. Albers-Schönberg und Dr. Jacobsthal, zweier ehemaliger Ärzte des Allgemeinen Krankenhauses St. Georg in Hamburg, die beide in ihren Fachgebieten bedeutende Wissenschaftler waren.

Dr. med. Heinrich Albers-Schönberg, geboren am 21. Januar 1865 in Hamburg, war ab 1914 Leiter der Röntgenabteilung am AK St. Georg, Dr. med. Erwin Jacobsthal, geboren am 30. Mai 1879 in Strassburg, das damals zu Deutschland gehörte, war Sekundärarzt im Pathologischen Institut und dort ab 1912 Abteilungsvorsteher der Bakteriologisch-Serologischen Abteilung.

## 1.1 Dr. Albers-Schönberg

Albers-Schönberg gehört zu den „Pionieren der Röntgenologie“<sup>3</sup>, da seine Forschungen und seine zahlreichen Veröffentlichungen der Entwicklung der Röntgenologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts dienten. Um seine Verdienste für die Röntgenmedizin zu ehren, trägt die Röntgenabteilung des AK St. Georg heute den Beinamen „Albers-Schönberg-Institut für Strahlendiagnostik“. Albers-Schönberg war seit 1903 „provisorischer Mitarbeiter“ und ab 1914 Leiter der Röntgenabteilung des Krankenhauses.

Er hat sich schon früh als Arzt einen Namen gemacht und bekam so 1892 für seinen Einsatz während der Cholera-Epidemie in seiner Vaterstadt die silberne Hamburger Cholera-Medaille verliehen. Er gründete das „Institut zur Anwendung der Röntgenstrahlen“, sowie die heute noch existierende Fachzeitschrift „Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen“<sup>4</sup>, begründete mehrere Archive und Atlanten mit Röntgenbildern, verfasste eines der ersten Lehrbücher für die Röntgentechnik und war Mitbegründer der noch heute bestehenden Deutschen Röntgengesellschaft. Diese und weitere Aktivitäten machten ihn und damit das AK St. Georg international bekannt. 1904 wurde er in den Organisationsausschuss für die Weltausstellung in St. Louis gewählt und war ab 1914 Ehrenmitglied der New Yorker Röntgen Society.

Der frühere Leiter der Röntgenabteilung des AK St. Georg war ohne Frage eine für die Wissenschaft bedeutsame Persönlichkeit. Als Held- im Sinne der dieser Arbeit zugrundeliegenden Heldenanalyse (vgl. 3.4)- kann er insbesondere angesehen werden, da er unter Einsatz seiner eigenen Gesundheit mit der Entwicklung von Schutzvorrichtungen beim Röntgen und mit der Ausarbeitung der Strahlentherapie als Alternative zur operativen

---

<sup>3</sup> Hans Leicht „Wilhelm Conrad Röntgen“; 1. Auflage Ehrenwirth Verlag GmbH München 1994; S.126

<sup>4</sup> 2008: 12 Exemplare mit einer Auflage von 7.350 Stück  
(<http://www.thieme.de/thiememedia/zeitschriften/roefo.html>)

Therapie für das Wohl der damaligen und heutigen Generation gewirkt hat. Albers-Schönberg starb 1921 an den Folgen seiner Arbeit.

Er wurde nach seinem Tod vielfach und von verschiedenen Seiten als „Held“ geehrt. Die Deutsche Röntgengesellschaft führte die Albers-Schönberg-Medaille ein und ließ im AK St. Georg einen Gedenkstein aufstellen.

Man kann ihn als einen bürgerlichen Wissenschaftshelden im Deutschen Kaiserreich bezeichnen, in dem Sinne wie Ute Frevert in ihrem Artikel „Helden in Deutschland“ Richard Wagner als einen bürgerlichen Künstlerhelden bezeichnet hat.<sup>5</sup>

## 1.2 Dr. Jacobsthal

Ganz anders erscheint das Lebenswerk des Zeitgenosse von Albers-Schönberg, von Dr. Erwin Jacobsthal. Astrid Staronek, die Verfasserin einer Dissertation über ihn, bestätigt diesen Eindruck und wertet zugleich, dass Jacobsthal zu wenig Anerkennung zukommt, für das, was er geleistet und ertragen hat.

Nach dem Studium der Medizin in Strassburg übernahm Jacobsthal zunächst einige Assistentenstellen bevor er ab 1909 Sekundärarzt (Oberarzt) im Pathologischen Institut des AK St. Georg wurde. Diese Stellung erlaubte ihm die Weiterführung seiner Privatpraxis, die er 1934 aufgrund der veränderten Zulassungsgesetze aufgeben musste. Neben seiner Arbeit als praktischer Arzt war Jacobsthal vor allem medizinischer Forscher. Beispielsweise entwickelte er die „optische Serodiagnose“ und die „Eisschrankmethode“ oder „Jacobsthalsche Kältemethode“, Methoden, die die Diagnose von Syphilis vereinfachten und präzisierten.

Viel Ehrgeiz im wissenschaftlichen Fortkommen legte Jacobsthal auch bei der Krankenhausarbeit an den Tag. Er formulierte Leitsätze für seine Abteilung zur frühzeitigen „Erkennung und Behandlung der primären Syphilis“ und veröffentlichte Anfang der 20er Jahre mehrere Fachbücher zur Laboratoriumsdiagnostik der Syphilis.

Jacobsthal selber war ein sehr selbstkritischer und disziplinierter Mensch, beides Eigenschaften die ein Wissenschaftler besitzen sollte um eine nötige Objektivität nicht zu verlieren. Dass er dies nicht tat belegt das Zitat aus der Münchener Medizinischen Wochenschrift: „Die Objektivität mit der er seine Methoden beurteilt, berührt wohltuend.“<sup>6</sup>

Wie auch Albers-Schönberg hatte Jacobsthal einen Leidensweg. Dieser war primär nicht durch körperliche Schädigungen infolge der betriebenen Forschung gekennzeichnet, sondern hatte seinen Ursprung in Jacobsthals religiöser Herkunft. Da Jacobsthals Eltern

---

<sup>5</sup> U. Frevert „Helden in Deutschland“; Spurensuche 22. Jahrgang 2008; Körber-Stiftung Hamburg; S.27

<sup>6</sup> L. Saathoff „Münchener Medizinische Wochenschrift 56, 751“ Kommentar zur optischen Serodiagnostik der Syphilis, 1911; z.N. Astrid Staronek

lung des Berufsbeamtentums“ von 1933 die Stelle als leitender Oberarzt gekündigt. Er verlor die Lehrbefugnis an der medizinischen Fakultät der Universität Hamburg, schließlich emigrierte er 1934 mit seiner Familie nach Guatemala.

Diese tragische und unmenschliche Wendung im Leben Jacobsthals dramatisiert sich dadurch, dass er sich selber nie als dem Judentum angehörig ansah. Er war getauft und gab selber stets an, evangelisch zu sein.

Da die von Jacobsthal entwickelten Methoden zur Serodiagnostik von anderen Wissenschaftlern weiterentwickelt wurden bzw. nicht mehr angewendet werden, gibt es keine Denkmäler oder öffentliche Erinnerungen an ihn, obwohl sein Verdienst in der Serologie unbestritten ist. Nicht nur die oben genannten von ihm entwickelten Verfahren zur Diagnose waren seiner Zeit von Bedeutung. Jacobsthal veröffentlichte mehrere Fach- und Lehrbücher und genoss ähnlich wie Albers-Schönberg eine internationale Reputation.

## 2. Quellensuche und Arbeitsbericht

Bei der Themenfindung war meine Geschichtslehrerin von maßgeblicher Bedeutung: sie war bei der Recherche für einen Vortrag im Bestand des Hamburger Staatsarchivs auf die beiden Personalakten von Albers-Schönberg und Jacobsthal gestoßen, benötigte diese für ihr Thema aber nicht.

Ich begab mich in das Hamburger Staatsarchiv und machte mich mit der Benutzerverordnung vertraut.

Das Einlesen in die Archivalien war erschwert durch die zum größten Teil in Sütterlinschrift verfassten Texte und durch die an einigen Stellen unleserliche Handschrift der Verfasser. Trotzdem begann ich recht schnell, ein reges Interesse für die beiden so unterschiedlichen Persönlichkeiten und Lebenswege zu entwickeln. Da ich zum ersten Mal in Personalakten recherchierte, fiel es mir zum einen schwer, angesichts der Fülle der Akten wichtiges, verwendbares Material von unwichtigem zu trennen. So machte ich mir beispielsweise anfangs von jeder Bitte der Ärzte um Beurlaubung eine Notiz, verstand aber schnell, dass dies keine Bedeutung für die Heldenanalyse hatte. Dennoch entdeckte ich bei mir selber eine Faszination beim Studium dieser originalen Unterlagen. Beim Umgehen und dem Lesen der Quellen erfuhr ich ein bis dahin unbekanntes Gefühl der Nähe zur Geschichte.

Je mehr ich mich in das Thema einlas, desto mehr lernte ich zu differenzieren, so dass der schleppende (aber interessante) Einstieg in das Archivstudium zügig beendet werden konnte.

Die Personalakten waren leider auf die für das AK St. Georg relevanten Vorgänge begrenzt. So ist beispielsweise aus der Exilzeit Jacobsthals nur der Antrag auf Witwengeld, den seine Frau nach seinem Tod über ihren Anwalt verfasste, im Archiv vorhanden.

Deswegen habe ich begonnen an anderer Stelle weiter zu suchen. In der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky habe ich nach Materialien von und über die beiden Ärzte gesucht. Ich fand u.a. eine Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Universität zu Lübeck von Astrid Starsonnek von 2007. Diese beinhaltet ausführliche Angaben zum Leben und Werk von Erwin Jacobsthal.

Die außerdem hier gefundenen Veröffentlichungen von Albers-Schönberg verschafften mir einen Eindruck über seine wissenschaftliche Arbeit. Da sie inhaltlich medizinischen Verwendungszwecken dienen würden, habe ich sie für meiner Heldenanalyse nicht gebrauchen können.

Um mehr über das Lebenswerk und die Arbeitsfelder beider Ärzte in Erfahrung zu bringen las ich: Hans Leicht „Wilhelm Conrad Röntgen“ und Otto Glasser „Wilhelm Conrad Röntgen und die Geschichte der Röntgenstrahlen“. Eine erfolgreiche Recherche betrieb ich hierzu auch im Internet, wo mir eine Fülle an Material geliefert wurde, das zu selektieren war.

Bemerkenswert bei der Recherche war, dass es quantitativ mehr Resultate für Albers-Schönberg als für Jacobsthal gab.

Da beide Ärzte zur selben Zeit am selben Krankenhaus tätig waren, versuchte ich einen Überblick über die Krankenhausgeschichte zu gewinnen. Ich fand zwei neuere Schriften die ich auch für einen Gesamteindruck verwendete: Michael Joho (Hrsg.) „Die überwältigendste Stätte von Nächstenlieb und Wohltätigkeit“ und eine im Auftrag der Gesundheitsbehörde herausgegebene Schrift von Dieter W. Schmidt (Hrsg.) „Das Krankenhaus heute: Allgemeines Krankenhaus St. Georg in Hamburg“.

Für meine Heldenanalyse brauchte ich einen handhabbaren Heldenbegriff, den ich dann später bestreiten, widerlegen und konkretisieren könnte, und den ich auf Albers-Schönberg und Jacobsthal anzuwenden versuchte. Ich gebrauchte mehrere Lexika, von denen das von Joachim Ritter herausgegebene „Historisches Wörterbuch der Philosophie“ (1971-2007) besonders hilfreich war.

Beim letzten Zusammentragen und Auswerten all dieser Materialien und Informationen orientierte ich mich an der Fragestellung, wieso Albers-Schönberg öffentlich hohe Ehre und Auszeichnung zuteil wurden, so dass er einen Heldenstatus erreichte und Jacobsthal in Vergessenheit geriet?

### 3. Ergebnisse

#### 3.1. Kurze Entstehungsgeschichte der Röntgenologie

Die Entdeckung der Röntgenstrahlen durch Wilhelm Conrad Röntgen 1895 war und ist für die Medizin von äußerster Bedeutung. Schon früh erkannten Wissenschaftler die di-

agnostische Wichtigkeit und therapeutische Wirkung der X-Strahlen die auch Dr. Albers-Schönberg nutzte und weiter erkundete.

Die von Röntgen im November 1895 durchgeführten Experimente wären allerdings nicht möglich gewesen, wenn nicht vor ihm bedeutende Wissenschaftler, namentlich Lenard, Hertz, v. Helmholtz, Hittorf und Crookes die Kathodenstrahlenforschung so weit voran gebracht hätten, dass Röntgen am 8. November 1895 eine Apparatur bauen konnte bei deren Probeexperiment ihm die hell fluoreszierenden Kristalle, die in einiger Entfernung zu der Apparatur auf einem Tisch lagen, auffielen.

Der Kathodenstrahlungsforschung gehen wiederum weitere Wissenschaftler und ihre Erkenntnisse voran. Die Gesetzmäßigkeiten, die Maxwell und Faraday, Ohm und Ampère, Volta und Franklin, hin bis zu Guericke und Gilbert in der Elektrizitätslehre erkannt hatten, waren für die Forschung mit Kathodenstrahlen grundlegend.

Röntgens Arbeitsweise wurde mehrfach als sehr gründlich bezeichnet, so dass seine Mitteilung „Über eine neue Art von Strahlen“ im Dezember 1895 in ihrer „Vollständigkeit als einzigartig“ galt.<sup>7</sup> In dieser Mitteilung äußerte Röntgen die Vermutung, es handle sich bei den Strahlen um longitudinale Ätherwellen<sup>8</sup>. Die Annahme wurde mit der Relativitätstheorie von Einstein (ab 1906) widerlegt. 1912 brachten aber experimentelle Ergebnisse von Laue, Friedrich, Knipping und W.H. und W.L. Bragg Klarheit über die Herkunft der Röntgenstrahlen. Sie ermöglichten die Messung der Wellenlänge der Röntgenstrahlen und erkannten so deren Abgrenzung vom ultravioletten normalen Licht.

Die ersten Reaktionen der Öffentlichkeit und vor allem auch der Wissenschaftler auf Röntgens Mitteilung waren neben Äußerungen, Röntgen sei nicht der legitime Entdecker der Strahlen, vor allem Unglaubwürdigkeit und Zweifel an der Echtheit von Röntgens erzeugten Bildern. Mehrere Wissenschaftler (beispielsweise der Hamburger Physiker Prof. Voller) nahmen sich Röntgens Experiment als Vorlage und wiederholten es mit gleichen oder ähnlichen Ergebnissen, so dass die allgemeine skeptische Stimmung in Euphorie für die „Wunderstrahlen“<sup>9</sup> umschwang.

Von einem solchen faszinierten Interesse war auch Dr. Albers-Schönberg eingenommen,

---

<sup>7</sup> Otto Glasser „Wilhelm Conrad Röntgen und die Geschichte der Röntgenstrahlen“; 3. Auflage Springer-Verlag Berlin Heidelberg 1995; S. 6

<sup>8</sup> Die Äthertheorie die ein allgegenwärtiges Medium vermutete das die Lichtwellen trägt, waren im 19. Jahrhundert weit verbreitet  
([http://lexikon.meyers.de/wissen/Äther+\(Sachartikel\)+Physik](http://lexikon.meyers.de/wissen/Äther+(Sachartikel)+Physik))

<sup>9</sup> siehe 7; S. 26

der im Februar 1897 zusammen mit Deycke<sup>10</sup> das „Röntgeninstitut sowie Laboratorium für medizinisch hygienische Untersuchungen“ in Hamburg gründete und ab September 1897 die neue Fachzeitschrift „Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen“ herausgab.

Um die Heldenhaftigkeit von Dr. Albers-Schönberg in diesem medizinischen Bereich zu analysieren stellt sich für mich die Frage inwieweit dieses Forschungsgebiet im ausgehenden 19. Jahrhundert und den folgenden Jahren Heldenstum möglicherweise begünstigte. Wie zu erkennen ist, waren die auf Röntgens Entdeckung folgenden Jahrzehnte voller neuer, wissenschaftlicher Erkenntnisse, da ein gerade erst neu entdecktes wissenschaftliches Feld tendenziell mehr Spielraum für weitergehende Theorien zulässt als ein schon weit erschlossenes.

### 3.2. Kurze Entwicklungsgeschichte der Serologie

Das Hauptarbeitsgebiet von Dr. Erwin Jacobsthal war die serologische Diagnostik mit deren Hilfe virale, bakterielle, parasitäre und Pilzinfektionen erkannt wurden bzw. werden.<sup>11</sup>

1901 führte Paul Uhlenhuth die Präzipitationsreaktion ein, mit deren Hilfe menschliches von animalischem Blut unterschieden werden konnte. Diverse vorangehende Kriterien zur Unterscheidung, wie zum Beispiel die Größenbestimmung der Erythrozyten, waren zu ungenau. Uhlenhuth, der sich auf Kenntnisse von u.a. von Behring, Bordet und Ehrlich berief, nutzte die Präzipitation<sup>12</sup> nicht nur zur Artbestimmung des Blutes, sondern auch um Antikörper im Blut zu bestimmen und nachzuweisen. Somit brachte er die Serodiagnostik einen entscheidenden Schritt weiter.

Ab 1906 galt die von dem Bakteriologen August Paul von Wassermann in Zusammenarbeit mit Neisser und Bruck entwickelte Wassermannsche Reaktion als anerkannter Nachweis des Vorhandenseins von Antikörpern, die als Blutuntersuchung auf Syphilis dient.

---

<sup>10</sup> Franz Burghardt Georg Deycke: Internist und Tuberkuloseforscher am Eppendorfer Krankenhaus in Hamburg (zunächst bis 1898), ab 1912 leitete er dort als Oberarzt die Inneren Abteilung; 1930 wurde er im Zusammenhang mit dem Lübecker Impfunglück im Calmette-Prozess angeklagt ([http://www.bionity.com/lexikon/d/Georg\\_Deycke/](http://www.bionity.com/lexikon/d/Georg_Deycke/))

<sup>11</sup> Heute dient die Serologie auch der Unterstützung bei der Mutterschaftsvorsorge, dem Impfschutz sowie der Erkennung von Störungen des Immunsystems (<http://www.mlhb.de/serologieimmunolo.html>)

<sup>12</sup> Präzipitation: die Entstehung unlöslicher Immunkomplexe infolge einer Antigen-Antikörper-Reaktion; in der Labormedizin kann in diesem Komplex zwischen dem Krankheitserreger (Antigen) und dem natürlichen Protein (Antikörper) unterschieden werden (<http://lexikon.meyers.de/wissen/Präzipitation>)



Mit diesen Methoden beschäftigte sich auch Dr. Jacobsthal, dessen Bestreben es war, eine bessere Diagnostik durch die Serologie zu erreichen. 1909 betrieb er zudem weitere Forschungen mit dem von Uhlenhuth 1901 eingeführten Präzipitationstest. Jacobsthal nannte sein Verfahren eine „optische Serodiagnose“<sup>13</sup>.

### 3.3 Die Arbeitsstätte: Das Allgemeine Krankenhaus St. Georg um 1900

Das Allgemeine Krankenhaus St. Georg wurde in seiner um 1900 bestehenden Form 1821-23 nach den Plänen des Architekten C.L. Wimmel erbaut. Das Besondere des Neubaus war nicht nur die damals neuartige Pavillonbauweise, sondern vor allem, dass es das erste Krankenhaus Deutschlands war, welches mit einer Wasserleitung, einer Kanalisation und Klosetts mit Wasserspülung ausgestattet war.<sup>14</sup> Diese Einrichtungen kamen dem Krankenhaus insbesondere zur Zeit der Cholera-Krise 1892 zugute, als auf dem Höhepunkt der Epidemie 1.111 Cholerakranke im St. Georg-Krankenhaus stationiert waren.<sup>15</sup>

Der Fortschritt, der in vielen Bereichen der Medizin um die Jahrhundertwende vollzogen wurde (wie auch die Röntgenologie und Serologie; siehe 3.1. und 3.2), veranlasste die Krankenhausleitung die Pflege der Patienten ab Februar 1900 ausgebildetem Personal zu überlassen. Die bis dahin tätigen Wärter und Wärterinnen wurden durch Fachkräfte des Schwesternvereins der Hamburgischen Staatskrankenanstalt ersetzt.<sup>16</sup> Diese Veränderung führte nicht nur zu einer Verbesserung der Krankenpflege, sondern förderte auch den Ruf des Krankenhauses, das bis dahin in der Konkurrenz mit dem bedeutenden AK Eppendorf nicht mithalten konnte. Die weitere bauliche Umgestaltung zwischen 1898 und 1906<sup>17</sup> vervollständigte das Ansehen des Krankenhauses und legitimierte den Anspruch, „neben Eppendorf und Barmbek (am 1. November 1913 eröffnet) als eines von drei Allgemeinen Krankenhäusern Hamburgs gleichberechtigt und dauerhaft zu wirken.“<sup>18</sup>

---

<sup>13</sup> Astrid Staronek „Erwin Jacobsthal, Leben und Werk, Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Universität zu Lübeck“; Aus dem Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene der Universität Lübeck 2007; S. 61

<sup>14</sup> Michael Joho (Hrsg.) „Die überwältigendste Stätte von Nächstenliebe und Wohltätigkeiten- 175 Jahre Allgemeines Krankenhaus St. Georg- eine etwas andere Festschrift“; VSA-Verlag Hamburg 1998; S.62

<sup>15</sup> siehe 14; S.59

<sup>16</sup> siehe 14; S.66

<sup>17</sup> An dieser baulichen Umgestaltung beteiligten sich Albers-Schönberg und Jacobsthal in der Planung des Röntgenhauses und des serologischen Labors. (siehe

<sup>18</sup> siehe 14; S.69

### 3.4 Heldenanalyse

Allgemein bietet das Aufgabenfeld eines praktizierenden Arztes eine gute Basis für „Heldentum“. Nicht selten rettet ein Arzt Leben oder bewahrt Menschen vor Krankheiten. Er handelt zum Wohl der Menschen und der Menschheit. Auch wenn es zahlreiche Gegenbeispiele gibt, wie gerade das Handeln deutscher Ärzte im Nationalsozialismus, wo sie an der Vernichtung und nicht zur Erhaltung von Menschenleben gewirkt haben. Insgesamt genießt ein Arzt aber ein hohes gesellschaftliches Ansehen. Nach einer Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie von 2008 hat der Arztberufs in Deutschland sogar das höchste Ansehen und liegt vor dem von Geistlichen und Professoren.<sup>19</sup>

Diese Begünstigung des Arztes in der Wertschätzung der Gesellschaft bedeutet aber nicht, dass jeder Arzt ein Held ist. Für die folgende Analyse der Tätigkeit und der Charaktere (sofern die Quellen über den Charakter Auskunft gaben) von Jacobsthal und Albers-Schönberg soll ein etwas komplexerer Heldenbegriff in Anspruch genommen werden. In Anlehnung an Georg Christoph Lichtenberg und Johann Gottlieb Fichte gehört zum Heldenbegriff eine gewisse Eigenständigkeit im Denken und Handeln, sowie insbesondere der aufopferungsvolle Einsatz für die Realisierung einer Idee. Diese Aufopferung soll der Definition nach aber nicht das eigene Leben auf das Spiel setzen, was den Helden vom Märtyrer unterscheidet. Für einen Helden im Bereich der wissenschaftlichen Forschung ist zudem ein gewisses Augenmaß für Bedürfnisse der Menschen bzw. die Entwicklung der Gesellschaft nötig, was Georg Wilhelm Friedrich Hegel als „das Wissen und die Realisation dessen, was an der Zeit, was notwendig ist“ beschreibt.<sup>20</sup>

Zuletzt soll auch die Heldendefinition Ernst Jüngers mit angeführt werden, da vor allem Albers-Schönberg post-mortem als „Blutzeuge des echt deutschen Idealismus“ gefeiert wurde<sup>21</sup> und sich damit der „selbstlosen Hingabe an ein Ideal bis zum Opfertode“<sup>22</sup> annähert. Jedoch entspricht eine solche Definition nicht dem heutigen Heldentum, sondern einem zu Lebzeiten von Albers-Schönberg und Jacobsthal, die Zeit um den Ersten Weltkrieg, geschaffenen Ideal. Dieses beschreibt auch Ute Frevert in dem oben zitierten Aufsatz.<sup>23</sup>

Der Held, der im Folgenden analysiert wird, ist also ein eigenständiger Denker, der zum Wohl der Gesellschaft seine Ideen auch gegenüber Gegnern vertritt und durchsetzt und dabei ein persönliches, gesundheitliches oder materielles Risiko eingeht.

---

<sup>19</sup> [www.focus.de/karriere/berufsleben/berufe\\_aid\\_262931.html](http://www.focus.de/karriere/berufsleben/berufe_aid_262931.html)

<sup>20</sup> Joachim Ritter (Hrsg.) „Historisches Wörterbuch der Philosophie“; Schwabe&Co Basel 1974; Band 3, S. 1046

<sup>21</sup> PA Albers-Schönberg 1921

<sup>22</sup> siehe 20; S. 1048

<sup>23</sup> siehe 5

Analysen der Beziehungen zur Aussen- und Nachwelt der Ärzte sollen zudem Aufschluss darüber geben, inwieweit beide, oder einer von beiden, als ein vergessener, zu wenig geehrter Held bezeichnet werden kann.

### 3.4.1 Albers-Schönberg

Der Nachruf von Albers-Schönberg, den Dr. Theodor Deneke, der ärztliche Direktor des Krankenhauses von 1901 bis 1926, am 08.06.1921, vier Tage nach dem Tod von Albers-Schönberg, veröffentlichte, beschreibt den Leiter der Röntgenabteilung als einen mutigen, erfolgreichen und aufopferungsvollen Mann:

„Verzweifelnd möchte man fragen, warum musste ein so hartes Geschick gerade diesen herrlichen, von Jung und Alt, von Hoch und Niedrig geliebten Mann treffen, dieses Musterbild an Geist und Gemüt gleich hochgebildeten Mannes, der Selbstbehauptung und Selbstlosigkeit so glücklich zu vereinigen wusste und trotz seiner grossen Erfolge die aus seinem innersten Wesen fließende wirklich vornehme Bescheidenheit nie vergaß?“<sup>24</sup>

Demzufolge war Albers-Schönberg zu Lebzeiten an seiner Arbeitsstätte ein hoch angesehener Mediziner. Diese Anerkennung führt Deneke auf die Eigeninitiative, die Albers-Schönbergs Arbeit prägte, zurück. Albers-Schönberg leitete 1914/15 den Bau des neuen Röntgenhauses und wirkte so an der Gestaltung des AK St. Georgs als „ein Krankenhaus, das zu den modernsten medizinischen Einrichtungen seiner Zeit gehörte“<sup>25</sup>, mit. Er verfasste Betriebsvorschriften, die alle an der Röntgenuntersuchung Teilnehmenden zur Einhaltung der Schutzvorkehrungen verpflichtete und lehrte als erster Röntgenologe in Deutschland ab 1919 an der Hamburger Universität.<sup>26</sup> Besonders hervorgehoben wird von Deneke die Tatsache, dass Albers-Schönberg selber unter dem ungeschützten Gebrauch der Röntgenstrahlen erkrankte und sich mehreren Operationen unterziehen musste. Albers-Schönberg wird daher bei Deneke hymnisch als ein Held dargestellt, der mit eigenem Beispiel die Schutzvorkehrungen bei der Benutzung der Röntgenstrahlen einführte, da er selber die Auswirkungen zu spüren bekam. Abschließend fordert Deneke Albers-Schönberg nicht als einen „armen Dulder“, sondern als einen „Held und Märtyrer, als einen Blutzugegen des echt deutschen wissenschaftlichen Idealismus“<sup>27</sup> in Erinnerung zu behalten.

Da dieser Nachruf, der Albers-Schönbergs Ansehen am AK St. Georg sicherlich teilweise widerspiegelt, als öffentliche Trauerrede diente, sollte der überschwängliche, heroisieren-

---

<sup>24</sup> PA Albers-Schönberg 1921

<sup>25</sup> siehe 14; S.69

<sup>26</sup> PA Albers-Schönberg; R. Grashey „Separatabdruck der Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen“ Band XXVIII; Verlag von Gräfe&Sillem Hamburg 1921

<sup>27</sup> siehe 26

de Ton nicht überbewertet werden. Somit kann diese Quelle nur beschränkt als Indiz für mögliches Heldentum dienen. Faktisch belegbar ist die bei Deneke beschriebene Eigeninitiative von Albers-Schönberg. Dieser Charakterzug deckt sich mit dem ersten Teil der gegebenen Heldendefinition, der Eigenständigkeit. Denn allen Quellen nach zu urteilen, geht beispielsweise der mehrmals als hoch modern beschriebene Neubau des Röntgeninstitutes maßgeblich auf die Planung und Ideen des leitenden Oberarztes Albers-Schönberg zurück, der an dieser Stelle auch sein „organisatorisches und praktisch-technisches Geschick“<sup>28</sup> zeigte.

Andererseits bestätigt der Ton der Trauerrede, dass Albers-Schönberg zu seiner Zeit öffentlich als zum Helden stilisiert wurde.

Eine gewisse Eigenständigkeit seines Handelns ist auch in der Wirkungszeit vor der Anstellung am AK St. Georg feststellbar. So war Albers-Schönberg während der Choleraepidemie 1892 in Hamburg für mehrere Pavillons mit Kranken verantwortlich. Für seine außerordentlichen Leistungen hierbei erhielt er im gleichen Jahr die silberne Hamburger Cholera-Medaille. Im Februar 1897, nur zwei Jahre nach Röntgens Entdeckung, gründete er zusammen mit Dr. Deycke ein Institut zur Anwendung der Röntgenstrahlen und die Fachzeitschrift „Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen“. Als Deycke später nach Konstantinopel zog, übernahm Albers-Schönberg die alleinige Führung des Instituts. Das hier experimentell erworbene Wissen machte ihn zu einem der ersten, ältesten Fachärzte auf dem neuen Gebiet<sup>29</sup> und zu einem „Pionier der Röntgenologie“<sup>30</sup>.

Das Bewusstsein, dass Albers-Schönberg dazu veranlasste, den Körperschutz für die Röntgenologen und Patienten zur alltäglichen Pflicht beim Praktizieren zu machen, war nicht nur das Resultat eigener Erfahrung, sondern die einzig richtige wissenschaftliche Schlussfolgerung. Deneke erwähnt auch dies in seinem Nachruf:

„Durch seine Schmerzen und durch seinen Tod hat er zahlreiche andere von Schmerzen und Tod errettet.“<sup>31</sup>

Diese wissenschaftliche Überlegung korrespondiert mit dem hegelschen Aspekt der Heldendefinition, dass ein Held erkennen können muss, was „an der Zeit, was notwendig ist.“<sup>32</sup> Zwar sind Ton und Wortwahl wie anfangs beschrieben auch an dieser Stelle dramatisierend. Doch bleibt es dabei, dass Albers-Schönberg an den Folgen seiner wissenschaftlichen Arbeit verstarb. Der Autopsiebericht vom 5.06.1921 stellt mehrere Tumore in Brust

---

<sup>28</sup> siehe 26

<sup>29</sup> siehe 26

<sup>30</sup> siehe 3

<sup>31</sup> PA Albers-Schönberg 1921

<sup>32</sup> siehe 20

und Schulter fest.<sup>33</sup> Diese waren wieder auftauchende Geschwülste des schon 1914 aufgetretenen Tumors in der rechten Achseldrüse, woraufhin der rechte Arm gelähmt war.<sup>34</sup> Aus der Erfahrung dieser Leiden und dem Wissen „was an der Zeit, was notwendig“<sup>35</sup> für das Wohl der Gemeinschaft war, entsprangen die von Albers-Schönberg verfassten Schutzregeln und der Wille, sein Wissen und seine Erfahrung zu verbreiten. Er hielt regelmäßig medizinische Referate über die Röntgenologie und die Röntgentechnik und ist der Autor von 150 Veröffentlichungen. Darunter das international bekannte zweibändige Handbuch der „Röntgentechnik“, welches 1919 seine 5. Auflage erlebte.<sup>36</sup> Folglich trifft auch die zweite Ebene der Heldendefinition auf Albers-Schönberg zu. Das Ausmaß, das die Errungenschaften von Albers-Schönberg hatten bzw. haben, ist in der Presseveröffentlichung der Hamburger Gesundheitsbehörde von 1965 zur 100-jährigen Wiederkehr des Geburtstages von Albers-Schönberg beschrieben:

„In der Erarbeitung biologischer Grundlagen, im Einsatz technischer Mittel zur Verminderung und Beseitigung unerwünschter Strahlungsanteile, in der Einarbeitung in feinste anatomische Einzelheiten bei durchgreifendem technischen Verständnis und besten Bedingungen des Strahlenschutzes sah dieser Forscher die wesentlichen Voraussetzungen für dieses Fach. So ist es auch heute: nur diese Voraussetzungen führen zur Ausübung radiologischer Verantwortung, die nur durch einen wirklichen Fachmann möglich ist mit bestem Wirkungsgrad in Forschung, Lehre und in ärztlicher klinischer Ausübung.“<sup>37</sup>

Als Indiz über die Gültigkeit und den breiten Wirkungskreis seiner Forschung können auch die Ehrungen und vor allem auch internationalen Anerkennungen herangezogen werden, die Albers-Schönberg zu Lebzeiten sowie nach seinem Tod erfuhr. 1904 wurde er in den Organisationsausschuss für die Weltausstellung in St. Louis gewählt und erhielt im Rahmen dieser Ausstellung einen Preis und zwei Goldmedaillen für seine ausgestellten diagnostischen Platten. Ab 1907 war er Mitglied des Deutschen Komitees des Internationalen Kongresses für Physiotherapie, ab 1909 korrespondierendes Mitglied der Société de Radiologie de Paris und ab 1914 Ehrenmitglied der New Yorker Roentgen Society. Trotz des noch nicht geendeten Ersten Weltkriegs wird er 1917 von der „Gesellschaft für

---

<sup>33</sup> siehe 26

<sup>34</sup> Der Leidensweg von Albers-Schönberg: 1908 Röntgenkarziom am rechten Mittelfinger, folgende Amputation; 1910 Amputation des linken Arms in der Mitte des Oberarms; 1920 Lehmung des rechten Arms; 1921 Tod (siehe 26)

<sup>35</sup> siehe 20

<sup>36</sup> PA Albers-Schönberg 1919

<sup>37</sup> PA Albers-Schönberg 1965

Schwedische Ärzte“ zum Mitglied ernannt, was von Deneke in einem Schreiben an Herrn Geheimrat Prof. Dr. Schwalbe als „seltener Vorgang“<sup>38</sup> bezeichnet wurde.

Der Erste Weltkrieg scheint die Karriere von Albers-Schönberg nicht gebremst zu haben. Im Gegenteil, er wurde für seine Dienste als fachärztlicher Beirat für Röntgenologie beim 9. Armee Korps, 1917 mit der Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse ausgezeichnet. 1918 entwickelte er eine „praktische Hilfe für einarmige Kriegsverletzte“, eine Armprothese, die ihm weiteren gesellschaftlichen Zuspruch und Anerkennung seiner Kollegen verschaffte. Die Tatsache, dass Albers-Schönberg unter dem Krieg nicht litt, kann nicht als Gegenargument in der Heldenfrage gelten. Auch wenn er ein „Held“ im Sinne von Ernst Jünger und seine Disziplin dem „Preußengeist“<sup>39</sup>, dem gesellschaftlichen Idealen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, entsprach, ist der Verdienst von Albers-Schönberg auch heute als heldenhaft zu beurteilen.

Die anfangs gegebene Heldendefinition, die Eigenständigkeit im Denken, Verständnis für das Interesse des Gemeinwohls und selbstloses Durchführen der Ideen beinhaltet, trifft an vielen Stellen auf die Persönlichkeit des früheren leitenden Oberarztes der Röntgenologie am AK St. Georg zu. Der anfänglichen Skepsis zuwider, die die Entdeckung der Röntgenstrahlen 1895 erfuhr (siehe 3.1) forschte Albers-Schönberg intensiv mit den neuen Strahlen und gründete nur zwei Jahre später eine Fachzeitschrift und ein Institut, die sich mit der Röntgenologie beschäftigten. Er wurde an dieser Stelle zwar von einem älteren Kollegen, Prof. Dr. Deycke, unterstützt. Aber da Dr. Deycke 1898 nach Konstantinopel übersiedelte, übernahm Albers-Schönberg die Leitung eigenverantwortlich.

Die Heldenhaftigkeit von Albers-Schönberg wurde allerdings nicht nur von seinen Zeitgenossen anerkannt und geehrt. Auch nach seinem Tod wurden ihm zahlreiche Denkmäler gesetzt. Sein Name ist im „Albers-Schönberg-Institut für Strahlendiagnostik“ am AK St. Georg verewigt. Die von ihm 1904 zum ersten Mal beschriebene Marmorknochenkrankheit (Osteoporose) wird auch „Albers-Schönberg-Krankheit“ genannt.<sup>40</sup>

Dass er auch während des Nationalsozialismus 1934 mit der Gründung der „Albers-Schönberg-Medaille“ und 1936 mit einem Gedenkstein geehrt wurde, spricht auch wie die Ehrung zur Zeit des Ersten Weltkriegs, nicht gegen ein aus heutiger Sicht beschriebenes Heldentum, macht aber andererseits die Instrumentalisierung von Wissenschaftlern als Helden deutlich. Sie zeigt „wie hemmungslos mit Helden und Heldentum Politik gemacht wurde.“<sup>41</sup> Da Albers-Schönberg zu dieser Zeit bereits nicht mehr lebte und kei-

---

<sup>38</sup> PA Albers-Schönberg 1917

<sup>39</sup> siehe 20; S.1048

<sup>40</sup> <http://emedicine.medscape.com/article/123968-overview>

<sup>41</sup> siehe 5

ne Quellen auch nur einen Verdacht für einen nationalsozialistischen Charakterzug Albers-Schönbergs geben, kann er mit dem faschistischen Deutschland nicht in Verbindung gebracht werden.

### 3.4.2 Jacobsthal

Der Serologe Dr. Erwin Jacobsthal war 1909 am AK St. Georg eingestellt worden. 1933 wurde ihm aus rassistischen Gründen gekündigt. Seine „wissenschaftlichen Leistungen“<sup>42</sup> waren nicht anerkannt worden und der Name Jacobsthal gilt als nur „wenig bekannt“<sup>43</sup>.

Neben seiner Tätigkeit am AK St. Georg unterhielt Jacobsthal eine Privatpraxis, in der er nicht nur Patienten behandelte, sondern insbesondere eigene bakteriologische und serologische Untersuchungen unternahm. Hierfür bat er das Krankenhaus schon 1909 um die Erlaubnis im Krankenhauslabor befindliche Utensilien benutzen zu dürfen.<sup>44</sup> Die Krankenhausleitung genehmigte dies, forderte Jacobsthal aber auf, die für das Krankenhaus entstehenden Nebenkosten mit 20 Pfennig<sup>45</sup> zu vergüten. Die privaten und selbstfinanzierten Forschungen hatten noch im selben Jahr erste Resultate: 1909 berichtete Jacobsthal erstmals über seine „optische Serodiagnose“ zum Nachweis der Syphilis. Diese war eine Weiterentwicklung von Uhlenhuths 1901 entwickeltem Präzipitattests (siehe 3.2), der Syphilis durch die Entstehung von Präzipitat, Niederschlag, im Reagenzglas nachwies.<sup>46</sup>

Der Vorteil der von Jacobsthal weiterentwickelten Methode gegenüber der damals gängigen Wassermann-Reaktion war zum einen die kostengünstigere und einfachere Verfahrenstechnik, zum anderen war es möglich die „optische Serodiagnose“ mit einer geringen Menge Untersuchungsmaterial durchzuführen. Bedingt durch diese Einfachheit und kostengünstigen Anwendung konnte die Methode auch in Laboratorien kleinerer Krankenhäuser durchgeführt werden. Ein weiteres Jahr später, 1910, untersuchte Jacobsthal den Einfluss der Temperatur auf den Reaktionsausfall bei Seren und ermittelte eine optimale Temperatur (4°C). Die daraus resultierende Methode nannte er „Eisschränkermethode“ oder „Jacobsthalsche Kältemethode“<sup>47</sup>. Es sind aber nicht nur die Resultate seiner wissenschaftlichen Forschung die Aufschluss über Jacobsthals Eigenständigkeit im Denken und Handeln geben. Von besonderer Bedeutung ist „die Objektivität, mit der er seine

---

<sup>42</sup> siehe 13; S.108

<sup>43</sup> siehe 42

<sup>44</sup> PA Jacobsthal 1909

<sup>45</sup> Ein nach Berechnungen von Morris Simmonds, Prosektor des Pathologischen Instituts seit 1889, angemessener Preis, bei dem das Krankenhaus weder Gewinn noch Verlust machte (PA Jacobsthal 1911)

<sup>46</sup> siehe 13; S.62

<sup>47</sup> siehe 13; S.64

Methode beurteilt(e)<sup>48</sup> Er ging stets sehr kritisch mit seiner eigenen Forschung und deren Ergebnissen um:

„Es soll keineswegs verhehlt werden, das sie [die optische Serodiagnose] bei den Grenzfällen häufig schwer zu beurteilende Resultate gibt, daß sie nicht ganz leicht zu erlernen ist und daß die schwach positiven Fälle bei der Wassermannschen Reaktion deutlicher erkennbar sind. ... In zweifelhaften Fällen möchten wir selbst raten, die klassische Reaktion auszuführen.“<sup>49</sup>

Diese selbstkritische Arbeitsweise ist besonders für die Eigenständigkeit eines Wissenschaftlers von Bedeutung. Denn auch wenn ein gewisser Grad von eigenen Ideen und Kreativität für die Aufstellung einer wissenschaftlichen These von Nöten ist, so sind es doch die praktischen Beweise, die diese These bestätigen oder widerlegen, die einen Wissenschaftler ausmachen. Jacobsthal war den Quellen nach zu urteilen ein Wissenschaftler, der seine praktische Arbeit sehr genau nahm und seine Ergebnisse immer wieder selber in Frage stellte. Er hatte somit eine für der Eigenständigkeit wichtige weitere Eben in seinem Charakter, die Selbstkritik. Diese Charaktereigenschaft bedeutete keinesfalls, dass er Kritik von außen nicht annahm. Nachdem die „optische Serodiagnose“ von Leibkind, Bruck und Hidaka als „nicht zuverlässig genug“<sup>50</sup> erklärt wurde, forschte er weiter.

Die Disziplin und der Fleiß, die er bei seinen privat Forschungen vorwies, ist auch bei seiner Krankenhausarbeit festzustellen. Regelmäßig vertrat er das Krankenhaus auf Kongressen und Vorträgen, die seinen persönlichen Ruf und den des Krankenhauses förderten. Er war auch der Mitverfasser der Leitsätze zur frühzeitigen „Erkennung und Behandlung der primären Syphilis“, die die Anwendung des weiterentwickelten Präzipitatstest forderten, da nur dieser eine Diagnose frühzeitig zu sichern vermochte.<sup>51</sup> Diese Leitsätze korrespondieren ebenfalls (wie auch Albers-Schönbergs Charaktereigenschaften) mit dem dritten Aspekt der Heldendefinition, der „Realisation dessen, was an der Zeit, was notwendig ist.“<sup>52</sup> Eine Standardisierung bestimmter Abläufe und Prozesse im Krankenhausalltag vereinfachte die Arbeit nicht nur, sondern garantierte zu einem gewissen Grad die Professionalität, zumindest dann, wenn die Methoden nach Vorschrift durchgeführt wurden. Sein Forscherdrang erfuhr auch im Ausland Anerkennung. 1928 nahm er an der Serologenkonferenz in Kopenhagen teil, bei der nicht nur Vorträge und Diskussionen abge-

---

<sup>48</sup> siehe 6

<sup>49</sup> E. Jacobsthal „Die optische Serodiagnose der Syphilis“; Ärztlicher Verein in Hamburg, 23.II.1909; Münchener Medizinische Wochenschrift 56; z.N. Astrid Staronek

<sup>50</sup> siehe 13; S.62

<sup>51</sup> Denn die Wassermann-Reaktion lieferte erst vier bis sechs Wochen nach der Infektion eine gültige Diagnose. (siehe 13; S.67)

<sup>52</sup> siehe 20



halten wurden, sondern auch experimentell verschiedene Methoden zur Serodiagnostik demonstriert und angewandt wurden. Auch die „Jacobsthalsche Kältemethode“ wurde hierbei vorgestellt und untersucht.<sup>53</sup> Die internationale Reputation spiegelte das Ansehen Jacobsthals wider, welches er als „Kenner der Laboratoriumsdiagnostik“<sup>54</sup> seit Anfang der 20er Jahre in Deutschland hatte. Dieses Ansehen war vornehmlich durch die 1923/24 erschienenen Fachbücher begründet.

Unter diesen Umständen, dass Jacobsthal ein außerordentlicher Wissenschaftler war, erscheint die Tatsache, dass er 1933 das Schicksal vieler jüdischer Ärzte in Hamburg teilte und entlassen wurde, noch unverständlicher. Die Kündigung Jacobsthals erfolgte aufgrund von §3 des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ am 31. Juli 1933.<sup>55</sup> Dieses Gesetz besagt: „Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen;... Verträge der in §1 bezeichneten Art, die mit Personen nicht arischer Abstammung als Dienstverpflichteten geschlossen sind, sind mit einer Frist von einem Monat zum Monatsschluss zu kündigen...“<sup>56</sup> Da Jacobsthals Eltern jüdisch waren, war er laut §1a Absatz 1 des Reichsbeamtengesetzes „nicht arisch“<sup>57</sup> und fiel so unter die Durchführung des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. Kurz nach der Kündigung erschien eine „Ergänzung“ zu diesem Gesetz, die besagte, dass die Beamten, die seit 1914 bereits im Dienst der Behörde standen, vor der Entlassung geschützt seien. Daraufhin erhob Jacobsthal Einspruch und erhielt einen Aufschub der Kündigung bis März 1934.<sup>58</sup> Bei der Suche nach einem zukünftigen Arbeitsplatz half ihm der Ärztliche Direktor des Krankenhauses Hegler. Dieser bemühte sich um eine Stelle für Jacobsthal in Jerusalem bei einem ehemaligen Kollegen Heglers. Der Ärztliche Direktor verfasste zu diesem Zweck eine Beurteilung für Jacobsthal, in der er ihn als einen Mediziner mit „langer und vorzüglicher Ausbildung, großer Erfahrung und hervorragender wissenschaftlicher Begabung“ beschreibt, dem das „Allgemeine Krankenhaus St. Georg den Ausbau moderner, bakteriologischer Methoden, reichste Füllung von Anregung und treue Mitarbeit in allen Zweigen seines Faches“<sup>59</sup> verdankt. Da das angesprochene Insti-

---

<sup>53</sup> siehe 13; S.68

<sup>54</sup> siehe 13; S.67

<sup>55</sup> PA Jacobsthal 1933

<sup>56</sup> <http://www.documentenarchiv.de/ns/beamtinges.html>

<sup>57</sup> RGBI 1933: „Als nicht arisch gilt, wer von nicht arischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern abstammt. Es genügt, wenn ein Elternteil oder ein Großelternteil nicht arisch ist. Dies ist insbesondere dann anzunehmen, wenn ein Elternteil oder ein Großelternteil der jüdischen Religion angehört hat.“ (siehe 12; S.49)

<sup>58</sup> PA Jacobsthal 1934

<sup>59</sup> PA Jacobsthal 1933

tut in Jerusalem aber nicht über nötige finanzielle Kapazitäten verfügte, konnte Jacobsthal dort keine Festanstellung erlangen.

Am 21. Juni 1934 meldete sich Jacobsthal daraufhin bei der Hamburger Polizeibehörde ab und emigrierte nach Guatemala.<sup>60</sup> Jacobsthal, der sich selber nicht als „jüdisch“ bezeichnete und evangelisch getauft war<sup>61</sup>, ließ sich durch diese rassistische Diskriminierung der Nationalsozialisten nicht von seinen Forschungsarbeiten abhalten. In seinem Exil in Guatemala nahm er weiterhin an medizinischen Kongressen teil und veröffentlichte wissenschaftliche Schriften.<sup>62</sup> Dass Jacobsthal nicht dem Selbstmitleid oder Depressionen verfiel, was Angesichts seiner Lage verständlich gewesen wäre, sondern sich weiterhin seinen Forschungen widmete, macht ihn im Sinne dieser Arbeit zu einem besonderen Helden.

Jacobsthal starb 1952 im Exil, ohne jemals wieder nach Deutschland zurückgekommen zu sein. Seinem Leben und Werk sind keinerlei Denkmäler gesetzt. Im Gegenteil: der Antrag der Witwe Louise Jacobsthal auf eine posthume Verleihung des Titels eines außerordentlichen Professors, der ihm zu Lebzeiten aus vermutlich monetären Gründen verweigert wurde<sup>63</sup>, wurde von der medizinischen Fakultät abgelehnt. Die Begründung seine wissenschaftlichen Arbeiten und Leistungen reichten nicht aus, ist wenig nachvollziehbar, da es dieselbe Fakultät war, die 1924 Jacobsthal „eine hervorragende wissenschaftliche Betätigung“ zusprach.<sup>64</sup> Somit haben es die Hamburger Behörden bis heute versäumt, diesem bedeutsamen Wissenschaftler, der unter der deutschen Geschichte litt, ein Denkmal zu setzen und ihm somit eine letzte Anerkennung auch nach dem Tod zukommen zu lassen.

### 3.5 Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurde versucht, das begriffliche Verständnis eines Helden von Lichtenberg, Fichte und Hegel auf die wissenschaftlichen Leistungen des Röntgenologen Dr. Albers-Schönberg und des Serologen Dr. Erwin Jacobsthal anzuwenden. Beide Wissenschaftler zeichnen sich durch eine gewissen Eigenständigkeit im Denken und Handeln, sowie durch einen hohen persönlichen Einsatz für die Realisierung ihrer Ideen aus.

Ernst Jünger ist in seiner Heldendefinition noch weiter gegangen und verbindet die „selbstlose Hingabe an ein Ideal bis zum Opfertod“<sup>65</sup> mit einem heldenhaften Leben.

---

<sup>60</sup> PA Jacobsthal 1936

<sup>61</sup> siehe 13; S.

<sup>62</sup> siehe 13; S.90

<sup>63</sup> PA Jacobsthal 1919

<sup>64</sup> siehe 13; S.105

<sup>65</sup> siehe 20

Trifft die erste Heldendefinition auf beide Ärzte zu, so wurde Albers-Schönberg insbesondere nach seinem Tod 1921 als Märtyrer, wie bei Jünger beschrieben, verehrt, der sich für seine wissenschaftliche Arbeit opferte.

Dass mit beiden Wissenschaftlern hemmungslos Politik gemacht wurde, wird insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus deutlich. Albers-Schönberg wurde öffentlich zum Helden stilisiert, während Jacobsthal wegen seiner jüdischen Herkunft aus dem Staatsdienst entlassen wurde und aus Deutschland vertreiben wurde. Erste wissenschaftliche Arbeiten haben sein Leben und Werk ans Licht gebracht und die versagte Anerkennung nach seinem Tod in der Bundesrepublik Deutschland dokumentiert.

Somit zeigt diese Heldenanalyse einen kleinen Ausschnitt einer Begriffsgeschichte, die sich mit den Lebensentwürfen der beiden Ärzte und der politisch-historischen Zeitgeschichte beschäftigt.

# QUELLENVERZEICHNIS

Autor Nachname, Vorname. "Buchtitel oder Referenztitel." Stadt: Verleger, Datum.

„Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden“ Wiesbaden: F.A. Brockhaus 1966; Band 16 (S.121) und 20 (S.60)

Frevert, Ute „Helden in Deutschland“; Spurensuche 22. Jahrgang. Hamburg: Körber-Stiftung, 2008

Glasser, Otto. „Wilhelm Conrad Röntgen und die Geschichte der Röntgenstrahlen“. 3. Auflage Berlin Heidelberg: Springer-Verlag, 1995

Grashey R. „Separatabdruck der Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen“ Band XXVIII. Hamburg: Verlag von Gräfe&Sillem, 1921

Jacobsthal, Erwin. „Die optische Serodiagnose der Syphilis“. Ärztlicher Verein in Hamburg, 23.11.1909. Münchener Medizinische Wochenschrift 56

Joho, Michael (Hrsg.) „Die überwältigendste Stätte von Nächstenliebe und Wohltätigkeiten- 175 Jahre Allgemeines Krankenhaus St. Georg- eine etwas andere Festschrift“. Hamburg: VSA-Verlag, 1998

Leicht, Hans „Wilhelm Conrad Röntgen“; 1. Auflage. München: Ehrenwirth Verlag GmbH, 1994

Ritter, Joachim (Hrsg.) „Historisches Wörterbuch der Philosophie“. Basel: Schwabe&Co, 1974; Band 3, S. 1046-1049, Artikel „Held“

Saathoff, L. „Münchener Medizinische Wochenzeitschrift 56, 751“ Kommentar zur optischen Serodiagnostik der Syphilis, 1911

Starsonnek, Astrid „Erwin Jacobsthal, Leben und Werk, Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Universi-

tät zu Lübeck“ Aus dem Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene der Universität Lübeck 2007

Internetseiten

[http://www.bionity.com/lexikon/d/Georg\\_Deycke/](http://www.bionity.com/lexikon/d/Georg_Deycke/)

<http://www.documentenarchiv.de/ns/beamteneges.html>

<http://emedicine.medscape.com/article/123968-overview>

[www.focus.de/karriere/berufsleben/berufe\\_aid\\_262931.html](http://www.focus.de/karriere/berufsleben/berufe_aid_262931.html)

[http://lexikon.meyers.de/wissen/Äther+\(Sachartikel\)+Physik](http://lexikon.meyers.de/wissen/Äther+(Sachartikel)+Physik)

<http://lexikon.meyers.de/wissen/Präzipitation>

<http://www.mlhb.de/serologieimmunolo.html>

<http://www.thieme.de/thiememedia/zeitschriften/roefo.html>

[www.xraytoday.de/institut.htm](http://www.xraytoday.de/institut.htm)

Personalakten (PA)

Dr. Albers-Schönberg, Heinrich Ernst.  
Bestand: 352-10, Akte: 376

Dr. Jacobsthal, Erwin.  
Bestand: 352-10, Akte: 378